



BARMHERZIGE
BRÜDER

misericordia

63. Jahrgang · November 2011 · Internet: www.barmherzige.de



Eine Welt

Thema: Eine Welt

Mission ist keine Einbahnstraße	4
Afrikanischer Seelsorger in Österreich	5
Freiwilligen-Einsätze in Indien und Afrika	6
Europäische Lernpartnerschaft	7
Patent für Velloor/Indien	8
Vorbereitung für das Generalkapitel	9
„Jugend der Hospitalität“ in Madrid	10

Barmherzige Brüder in Bayern

Eustachius-Kugler-Fenster in Nittenau	11
---------------------------------------	----

Gremsdorf

20 Jahre Augustinus-Schule	12
Eustachius-Kugler-Weg	12

Straubing

Segnung des Erweiterungsbaus der WfbM	13
---------------------------------------	----



Unser Titelbild entstand im Rahmen der Seligsprechungsfeierlichkeiten für Frater Eustachius Kugler im Oktober 2009.

Schloss Malseneck Minister Huber als Kerzenzieher	14
--	----

Segen für Förderstätte in Waldmünchen	15
---------------------------------------	----

Provinztreffen der Bewohnervertreter	16
--------------------------------------	----

Neuer Geschäftsführer der Träger GmbH	17
---------------------------------------	----

Regensburg

Schulleiter Martin Karg verabschiedet	17
OTA-Schule eröffnet	18
Notfallzentrum eröffnet	19

Barmherzige Brüder weltweit

Serie Ordenspersönlichkeiten Frater Giovanni Battista Orsenigo	20
---	----

Kirche und Gesellschaft

Hospiz- und Palliativkonzept in Bayern	21
--	----

Serie Innovative Abteilungen

Neue chirurgische Verfahren in München	24
--	----

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

vom 5. Oktober bis 7. Oktober 2011 haben sich in Wien über 60 Barmherzige Brüder zum ersten Teil des Interprovinziellen Erneuerungskurses versammelt. Die Begegnung war eine echte „Eine-Welt-Versammlung“. Neben den Mitbrüdern aus Österreich und Bayern kamen zu dem Treffen Ordensangehörige aus der Slowakei, aus Tschechien, aus Kroatien, aus Ungarn und auch Brüder aus Vietnam und Indien.



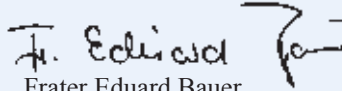
Dementsprechend stellte sich auch die Frage nach der zukünftigen internationalen Zusammensetzung von Konventen. Dies ist nicht nur eine Frage der Sprache, sondern auch eine Frage der Kultur. Wo Menschen aus verschiedenen Nationalitäten zusammenleben, bedarf es besonderer Sensibilität im Umgang mit der jeweiligen Kultur.

Missionare, die in ferne Länder gegangen sind, haben früher oft den Fehler gemacht, den Menschen eine Tradition überzustülpen, mit der sie nicht umgehen konnten. Dies wirkt sich in manchen Ländern bis heute sehr negativ aus. Haben Eroberer fremde Länder für ihre Zwecke missbraucht und ausgebeutet, so hat die Kirche oftmals auf die religiösen Gebräuche und Sitten der Völker keine Rücksicht genommen.

Johannes von Gott hat in Granada alle Menschen ohne Rücksicht auf ihre Nation, Herkunft und Religion in sein Hospital aufgenommen. Im Vordergrund seines Bemühens standen seine Liebe und Fürsorge für diese Menschen. Er hat zuerst ihre körperlichen und seelischen Gebrechen gesehen, die ihn immer an den geschundenen Herrn am Kreuz erinnerten. Im ausgegrenzten Menschen wurde das Angesicht des Mensch gewordenen Gottes für ihn sichtbar. Seine ersten Mitbrüder waren ein Mörder und ein Zuhälter, die er miteinander versöhnt hat.

Gemeinsam mit seinen ersten Gefährten teilte Johannes seine Sorge um die ihm anvertrauten Menschen. Es waren neue Wege, die er damals in Granada beschritt, um Menschen in Not zu helfen. Auch heute steht der Orden vor neuen Herausforderungen, was die Nöte unserer Gesellschaft betrifft. Armut und Not werden größer, während Reiche immer reicher werden. Als Barmherzige Brüder in der Nachfolge des heiligen Johannes von Gott müssen wir uns fragen, wie wir uns heute - weltweit - für Gerechtigkeit und gesellschaftlichen Ausgleich einsetzen können.

Ihr


Frater Eduard Bauer

In den Einrichtungen der Barmherzigen Brüder

Werte vermitteln Werte entdecken

Eine Erfahrung wie die folgende haben wohl schon viele gemacht. Plötzliche gesundheitliche Beeinträchtigungen, unvorhergesehene Veränderungen im Arbeitsalltag, eine Versetzung und Ähnliches machen deutlich: Erst wenn mir etwas fehlt, wird mir bewusst, wie wichtig das jetzt Fehlende ist und wie selbstverständlich ich es vorausgesetzt habe.

Ähnliches lässt sich beim Blick auf die „Wertepresenz“ in den Einrichtungen der Barmherzigen Brüder in Bayern beobachten. Wenn ein Vorgesetzter mich zum wiederholten Mal bei einer zufälligen Begegnung im Einrichtungsgelände nicht grüßt, wenn über die Köpfe von Mitarbeitenden hinweg entschieden wird, wenn respektlos über/mit Kollegen oder Betreute/n gesprochen wird, wenn wieder einmal die Fi-

nanzierbarkeit das alles entscheidende Argument ist, wenn ..., dann regt sich Unmut, Protest und die Frage wird laut: Wo bleibt das viel beschworene christliche Menschenbild? Wo sind hier noch die Werte des Ordens? Ein berechtigter Aufschrei, der deutlich macht: Werte müssen im konkreten Arbeitsalltag, sei es auf der Wohngruppe, der Station, bei der Dienstplaneinteilung, bei Vorgesetzten wie Mitarbeitenden konkret erfahrbar sein.

Diese kritischen Einwürfe zeigen aber auch, dass in den Einrichtungen eine große Sensibilität, ja ein hohes Wertebewusstsein vorhanden ist. Wodurch entsteht diese Sensibilität und wie lassen sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter motivieren, aus dieser Werthaltung heraus zu handeln? Zwei Überlegungen scheinen mir naheliegend.

Impulse geben

Erstens. Werte wie Hospitalität sind für viele Mitarbeiter an sich überzeugend und anziehend. Gastfreundschaft, Heimat für diejenigen Menschen anzubieten und zu gestalten, die sonst gnadenlos auf der Strecke bleiben würden, trifft sich bei vielen mit der persönlichen Motivation und Berufung, einen sozialen Beruf in einer Ordenseinrichtung auszuüben. Auf dieser Gemeinsamkeit aufbauend können die Ordenswerte selbst thematisiert und ins Gespräch gebracht werden. Dies kann natürlich bei der Einführung neuer Mitarbeiter, in Seminaren, Klausurtagen etc. geschehen.

Aktuell bietet sich auch das von Pater General ausgerufene Jahr der Familie des heiligen Johannes von Gott an, die Werte des Ordens in Impulsen und gemeinschaftlichen Aktionen für die Haus- und Dienstgemeinschaft aufzuschließen. Der Reichenbacher Pastoralrat hat da-

zu folgende Idee entwickelt: An jedem 8. des Monats (8. März: Hochfest des heiligen Johannes von Gott) sind die Gruppen und Bereiche des Hauses eingeladen, einen „Impuls des Monats“ zu gestalten, der sich dem Thema Hospitalitätsfamilie widmet. Dazu haben alle eine Impulsmappe erhalten, die zur Gestaltung des monatlichen Treffens anleitet und Gestaltungshilfen bzw. Materialien beinhaltet. Ebenso wurde eine „Familienkerze“ entworfen, die alle Beteiligten erhalten. Diese Gestaltungsform, die je nach Gruppen mehr meditativ oder diskursiv abläuft, hält somit kontinuierlich den Wert Hospitalität im Gespräch und Bewusstsein der Hausgemeinschaft. (Siehe misericordia 5/11, Seite 14)

„Wertepraktiker“ als Vorbilder

Zweitens. Erst wenn mir etwas fehlt, wird mir bewusst, wie wichtig das jetzt Fehlende ist und wie selbstverständlich ich es vorausgesetzt habe. Die Weiterführung dieses Gedankens bedeutet aber auch, dass sehr viel an wertorientiertem Handeln wie selbstverständlich in den Einrichtungen vorhanden ist, jedoch nicht bewusst wahrgenommen wird. Darauf aber sollte sich unser Blick richten: dass es Kolleginnen und Kollegen, Mitarbeiter, Vorgesetzte, Brüder, Betreute ... gibt, die „Wertepraktiker“ sind und an deren alltäglichem Verhalten, Einsatz und Umgang abzulesen ist, was Hospitalität sein kann, wie eine qualifizierte Zuwendung dem einzelnen Menschen zugute kommt, wie auch in Stresszeiten respektvoll miteinander umgegangen, wie Verantwortung wahrgenommen wird und dass eine spirituelle Grundhaltung ein gelassenes und erfülltes Leben und Arbeiten ermöglicht.

Die reichlich vorhandene Praxis gelebter Werte zu entdecken und als Schatz jeden Hauses bewusst zu machen, ist eine wichtige Methode, Werte zu vermitteln und Mitarbeiter dafür zu motivieren, gerade auch dann, wenn durch eklatantes Fehlverhalten Einzelner die Ordenswerte in Frage gestellt werden.

Uli Doblinger
Pastoralreferent, Barmherzige Brüder
Reichenbach ■



Uli Doblinger am 11. Juli 2009 im Gespräch mit Provinzial Frater Emerich Steigerwald nach der erfolgreichen Premiere des Musikspiels „erdverbunden - himmelnah“ über Frater Eustachius Kugler

Mission ist keine Einbahnstraße

Von anderen lernen

Über 539 Millionen Euro haben die deutschen Hilfs- und Missionswerke, Ordensgemeinschaften und Diözesen im Jahr 2010 für Projekte in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa zur Verfügung gestellt. Sie konnten dies tun dank der hohen Spendenbereitschaft der deutschen Katholiken. Diese sind Weltmeister in punkto Unterstützung ärmerer Länder und Kirchen. Und das trotz der Wirtschaftskrise. Solidarität wird also groß geschrieben.

Über das Teilen der materiellen Gaben darf jedoch nicht vergessen werden, dass wir in Deutschland nicht nur die Gebenden sind, sondern durchaus auch Empfangende. Ich denke dabei weniger an die Priester aus Indien oder Afrika, die in deutschen Pfarreien arbeiten. Wichtiger sind die Partnerschaften, die zwischen Pfarreien oder Diözesen entstanden sind. Sie ermutigen, unseren Horizont zu erweitern und darauf zu schauen, was wir von anderen lernen können. Dafür im Folgenden ein Beispiel.

Glaube und Leben teilen in Basisgemeinden

Bei uns in Deutschland wurden bzw. werden in den meisten Diözesen bisher unabhängige Pfarreien zu Verbänden oder Gemeinschaften zusammengelegt. Das ist ein oft schmerzlicher Prozess. Viele sagen, die Kirche soll im Dorf bleiben, was ja sinnvoll ist. Aber wir verbinden damit die Weiterführung des Bisherigen. Könnte es da nicht hilfreich sein, auf die Gemeinden in Asien und Afrika zu schauen? Diese umfassen oft weitaus größere Gebiete als bei uns. Aber weil dies von Anfang an so war, war es wichtig, neben der Gesamtpfarrei kleine lebendige Strukturen zu schaffen. In den Basis- oder kleinen christlichen Gemeinden wird dort Glaube und Leben miteinander geteilt. Sie begleiten Eltern, die ein Kind taufen lassen wollen, oder Paare, die sich auf die Ehe vorbereiten usw. Die Gemeinde ist trotz ihrer Größe



Der Augustinerpater Eric Englert ist Präsident des Hilfswerks missio München.

kein Ort der Anonymität, sondern lebendiger Beziehungen.

Die kleinen christlichen Gemeinden sind für sich selbst verantwortlich und vernetzen sich miteinander. Damit das funktioniert, braucht es einen partnerschaftlichen Umgangsstil. Auch Dienste und Ämter werden miteinander geteilt. Nicht immer sind die gleichen zuständig. Erbhöfe werden so vermieden. Für den hauptamtlichen Pfarrer ist es am wichtigsten, dass er die Mündigkeit der einzelnen kleinen Gemeinschaften und ihrer Mitglieder fördert. Er muss motivieren und ermutigen. Die Mitarbeiter brauchen sein Vertrauen und Raum zur eigenen Gestaltung.

Wesentlicher Ausgangspunkt für die kleinen Gemeinden ist das Bibelteilen. Das heißt, nicht einer erklärt den anderen die Bibel, sondern jeder trägt mit seiner Persönlichkeit, seiner Erfahrung, seiner Frömmigkeit etwas bei. Der letzte

Schritt beim Bibelteilen ist immer die Frage nach der konkreten Konsequenz eines Bibeltextes für das eigene Tun. Aus dem Teilen der Heiligen Schrift erwächst eine Aufgabe für die einzelne Gemeinschaft in ihrem Lebensraum. Das Wort zeigt Wirkung, zieht Kreise.

Dienender Leitungsstil

Viele kleine Gemeinschaften, die sich nicht verzetteln, sondern in denen der Glaube lebendig wird, die sich für ihre Mitglieder verantwortlich fühlen und in denen ein dienender Leitungsstil praktiziert wird, das sind Impulse, die für unsere deutsche Kirche in ihren derzeitigen Veränderungsprozessen hilfreich sein können. Es ist sicherlich nicht alles eins zu eins übertragbar. Es braucht Differenzierungen.

Wichtig ist, dass ein Perspektivwechsel Chancen eröffnet. Es werden dann nicht nur unsere Probleme relativiert,

vielmehr können wir durch solche Beispiele ermutigt werden, uns selber auf den Weg zu machen, um neue Ideen zu entwickeln und auszuprobieren. Es ist immer besser, nicht zu klagen, was alles fehlt oder den Bach hinuntergegangen ist, sondern sich umzuschauen und dem Geist Raum zu geben.

Die Kirche ist auch eine Lerngemeinschaft. Alle Ortskirchen leben „vom

Empfangen und Geben und können voneinander lernen. Die wichtigsten ersten Schritte bestehen darin, Interesse für die Anderen zu entwickeln, zur wechselseitigen Anerkennung als gleichwertige Partner zu kommen und vielfältiges Teilen und Mitteilen einzüben.“ Mit diesen Worten unterstreichen die deutschen Bischöfe, dass Mission keine Einbahnstraße ist. Je mehr sich die Kirche als geschwisterliche und

lernende Gemeinschaft versteht und realisiert, desto mehr kann sie auch in der zunehmenden Komplexität der Welt und deren Verwerfungen ein Zeichen der Hoffnung sein und mit dazu beitragen, dass im Zeitalter der Globalisierung die Menschen nicht nur Nachbarn, sondern Geschwister werden.

Pater Eric Englert osa
Präsident missio München ■

Als afrikanischer Seelsorger in einem österreichischen Krankenhaus

„Herr, dein Freund ist krank“ (Joh 11,3)

Die Menschen sind unterschiedlich und haben doch vieles gemeinsam. Die Krankheit trägt etwas in sich, das uns Menschen schicksalhaft ähnlich macht: das Auf-andere-angewiesen-sein. Das habe ich feststellen können, als ich von Oktober 2010 bis September 2011 im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Graz-Eggenberg als Seelsorger arbeitete.

Jeder weiß, was der Priester den Kranken anbieten kann: die Eucharistie und die heilige Kommunion, das Sakrament der Versöhnung, das Sakrament der Krankensalbung, ein geistliches Gespräch und womöglich eine erbauende und tröstende Begleitung. Meine Eindrücke sind sehr positiv. Die Patientinnen und Patienten, die zur Eucharistiefeyer kamen, waren sehr aufmerksam und haben mit ganzem Herzen gebetet. Auf den Stationen nahmen alle Rücksicht: Wer nicht mit uns gebetet hat, hielt Stille und half so anderen, andächtig die Kommunion zu empfangen. Viele Kranke aber zögerten bei der Krankensalbung, weil sie meinten, sie sei die „letzte Ölung“, nach der man schnellstens ins Jenseits eintritt.

Im Krankenhaus machen viele Patientinnen und Patienten die Erfahrung, dass sie mehr Zeit für sich und für Gott haben. Manche entdecken sogar den Glauben aufs Neue. Von daher finde ich es sinnvoll, dass die Barmherzigen Brüder

in ihren Krankenhäusern immer dafür sorgen, dass ein Priester für die Feier der Sakramente und für die geistliche Begleitung der Kranken gefunden wird. Der Mensch hat eine Natur, die er sich selber nicht gegeben hat. Die Krankheitsbekämpfung ist Teil der „Ökologie des Menschen“ im Sinne der Ansprache



Pfarrer Dr. Elie Ndadugitse erzählt von seinen Erfahrungen als Seelsorger im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Graz Eggenberg.

von Papst Benedikt XVI. am 22. September im Bundestag. Dazu können die Seelsorger viel beitragen.

Im Falle der Diagnose von unheilbaren Krankheiten ist die Enttäuschung natürlich groß. In Burundi, wo ich herkomme, sterben die meisten Menschen ohne Untersuchung und ohne Diagnose. Nach dem Tod wissen die Angehörigen auch nicht, woran jemand gestorben ist. Das

hat den Nachteil, dass heilbare Krankheiten nicht behandelt werden. Der Vorteil aber ist, dass man den Alltag ohne Sorgen lebt, bis man Schmerzen spürt. Hier habe ich Patientinnen und Patienten gesehen, die immer weniger gegessen und getrunken haben, aber nicht aufgehört haben, viele Medikamente zu nehmen, bis zum Tod. Die Einnahme vieler Medikamente ist auch ein abendländisches Phänomen.

Manche Patientinnen und Patienten waren mutig und sprachen über ihre Krankheiten. Gerne habe ich ihnen zugehört und ein tröstendes Wort gesagt. Ob ein kultureller Austausch stattgefunden hat, das weiß ich nicht. Nur, mein fröhlicher Charakter war eine Hilfe, um auf Menschen zuzugehen. Mein langsamer Schritt und meine Gelassenheit ermöglichten mir, den Patienten Aufmerksamkeit zu schenken und mit vielen ein vertrauensvolles Gespräch zu führen. Sicher mussten die Patienten auf Gewohnheiten verzichten, um mit den Mitpatienten im Zimmer zurechtzukommen. Trotz der Krankheit herrschte in manchen Zimmern (besonders bei den Frauen) eine fröhliche Atmosphäre. Aber andere waren traurig und ängstlich. Diese genauso wie jene kann ich nur nach dem Beispiel der Schwestern des Lazarus Jesus anvertrauen: „Herr, dein Freund ist krank“ (Joh 11,3).

Pfarrer Dr. Elie Ndadugitse ■

Freiwilligen-Einsätze in Indien und Afrika

Das weltweite Netz der Hospitalfamilie

Mutter Teresa sagte einmal, dass das Leid der Armen in den wohlhabenden Ländern stärker durch Einsamkeit und gesellschaftliche Isolation gekennzeichnet ist. In Indien mindern starke Bande der Familie, der Religion und der Tradition die Härte der Armut. Die Mehrzahl der Ehen in Indien sind auch heute noch ‚arrangierte Ehe‘, das heißt, die Familie bestimmt, wer wen heiratet, steht aber auch voll und ganz hinter diesen Ehen, auch bei Problemen, und so halten die meisten Ehen ein Leben lang.

Seit einigen Jahren begleite ich Freiwilligen-Einsätze, Praktika und Famulaturen deutscher und österreichischer Krankenpflegerinnen und Krankenpfleger, Heilerziehungspflegerinnen und Heilerziehungspfleger, Studentinnen und Studenten, Ärztinnen und Ärzte in indischen und neuerdings auch afrikanischen Einrichtungen des Ordens. Auch diese sind zumeist vom Erlebnis der Familienbande, der Religiosität und den gelebten Traditionen der Menschen tief beeindruckt, desgleichen vom Verständnis des Hospitalordens als „Familie“, die Brüder, Schwestern, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter umschließt und das Gefühl der Zugehörigkeit vermittelt.

Ich möchte aus einigen Rückmeldungen von solchen Einsätzen, zitieren.

Lena Seebauer, Physiotherapeutin im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Regensburg, schrieb nach sechswöchigem Einsatz im St. John of God Hospital in Tigania, **Kenia**:

Ich danke sowohl den Barmherzigen Brüdern in Regensburg, die mich entbehrt haben, als auch Frater Alfons Höring OH für die Vermittlung sowie Bro. Brice OH und seinem Hospital für die Initiative und das Gefühl, eine zweite Familie gefunden zu haben. Viele der Angestellten sind mir sehr ans Herz



Lena Seebauer mit einer Patientin beim Gehtraining

gewachsen, sodass ich wirklich das Gefühl der Zugehörigkeit hatte und nun mit einem lachenden und weinenden Auge nach Deutschland zurückgekehrt bin.

Zwei österreichische Famulantinnen (Medizinstudentinnen im Praktikum) berichten aus Kattappana, **Indien**:

Kattappana ist in keiner Karte eingezeichnet, auch nicht auf indischen. Noch in den Sechzigerjahren gab es die Stadt in dieser Form nicht, so wurde es mir zumindest erzählt. Es war ein kleines

Dorf mit Gewürzbauern und Teeplantagen, ohne Strom, ohne Kanalisation, ohne Schulen. Es gab weit und breit kein Krankenhaus und eine medizinische Versorgung war praktisch nicht vorhanden. Doch dann kam der Barmherzige Bruder Fortunatus Thalhäuser aus Deutschland. Ihm verdankt die Stadt alles. Jeder kennt ihn, jeder verehrt ihn, jeder bekommt strahlende Augen, wenn es um den Mann geht, dessen Gesicht in jedem Krankenzimmer, im Speisesaal, in der Empfangshalle



Andreas Lichey mit einem Bewohner

und auch überall sonst gut sichtbar mit pinkem oder neongelbem Passepartout, goldgerahmt, mit Plastik-Jasminblüten oder Plastik-Rosenkränzen geschmückt und behangen, von der Wand lacht. Und eventuell noch eine elektrische Lichterkette mit blinkenden (abwechselnd rosa und blau) Lämpchen. Frater Fortunatus gründete hier also ein Spital und eine Krankenpflegeschule. Das Krankenhaus ist riesig, das Personal sehr gut ausgebildet und der Standard hoch.

Wir durften in der ‚Brother’s Residence‘ wohnen und versuchten, uns an die Hausordnung anzupassen. Um fünf Uhr morgens wurde bereits lautstark gebetet, was uns das Stellen eines Weckers ersparte. Um sechs Uhr begaben wir uns zur Holy Mass in die Kapelle. Wie jeder andere heilige Ort in Indien darf sie nur ohne Schuhe betreten werden. Selbst im Süden von Indien fühlt sich ein Fliesenkachelboden um sechs Uhr morgens barfuss ziemlich kalt an. Aber es wird ohnehin mehr gekniet. Und viel mehr gesungen. Manchmal gibt es sogar elektronische Unterstützung und wir mussten uns beherrschen, nicht zum Tanzen anzufangen, als das erste Mal die Discoorgel ansprang und mit Schlagzeugsound den flotten Rhythmus vorgab. Popmusik im Jahrmarktstil, dazu die elektrischen Blinklichtketten um den Altar, das ist ziemlich mitreißend.

Für die Inder spielt die Religion eine sehr große Rolle und egal, welcher sie angehören, es muss bei ihrer Ausübung auf jeden Fall viel gesungen werden, es muss alles glitzern und bunt geschmückt sein, gut duften und es müssen feierliche Rituale her. Die Ernsthaftigkeit und die

Überzeugung, mit der sie sich völlig hingeben, fand ich sehr berührend. ... Die Freundlichkeit und Offenheit der dortigen Menschen vermisse ich hier am meisten. Es war ein wunderbarer Aufenthalt und ein Einblick in eine ganz andere Kultur, von der ich sehr profitieren kann.

Andreas Lichey, Krankenpfleger – sechsmonatiger Einsatz im ‚Pratheeksha Bhavan‘ (Altenpflegeheim), Kattappana, **Indien**:

Baskaran liegt noch in seinem Bett, er beginnt schallend zu lachen, wenn wir morgens in das Zimmer kommen, welches er mit zehn anderen Bewohnern teilt. Wir lassen uns anstecken

und lachen mit, aus ganzem Herzen. Es ist eine Freude und macht es leichter, hinwegzusehen über den üblen Geruch und die feuchtschmutzige Atmosphäre in den ‚bathrooms‘. Eimerdusche auf der Toilette, Einmalhandschuhe waschen und zum Trocknen aufhängen, Essen eingeben mit der Hand, Stoffwindeln, ... – neue pflegerische Erfahrungen! ... Barfuss in der Kirche. Morgens und abends zahlreich besucht. Kraftvoller Gesang. Die Worte kann ich nicht verstehen, doch den starken Glauben kann ich spüren! Religion als fester Bestandteil des alltäglichen Lebens, ganz selbstverständlich!

Frater Alfons Höring

Europäische Partnerschaft zur beruflichen Bildung

Straubing. Rund 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer – Menschen mit Behinderung und Fachpersonal – erwarten die Barmherzigen Brüder Straubing vom 14. bis 18. November zum ersten Treffen einer internationalen, von der EU geförderten Partnerschaft. Teilnehmende Partner sind Einrichtungen der Behindertenhilfe aus Deutschland, Irland, Österreich, Polen und Spanien, die berufliche Bildung für Menschen mit besonderem Lernbedarf anbieten.

„Ein guter Service“ – dieses Motto beschreibt die zwei Hauptzielrichtungen dieser „Leonardo da Vinci-Partnerschaft“:

- Wir entwickeln und bieten gute berufliche Bildung an.
- Die gut Ausgebildeten bieten ihrerseits wiederum gute Serviceleistungen an.

Zielgruppe des Projekts sind Personen mit besonderem Lernbedarf (vor allem mit geistiger Behinderung, teilweise mit mehrfachen Behinderungen). Bei der Entwicklung der Module orientieren wir uns an staatlichen Ausbildungsrichtlinien im Dienstleistungsbereich. Wir entwickeln Einheiten, zum Beispiel für den Service in Küche und Catering, für Gartenarbeiten, im Textilbereich und für Dienste an Rezeptionen. Der Einsatz von Biografiearbeit, Unterstützter Kommunikation (zum Beispiel Piktogramme, Fotos), kreativen und praxisorientierten Vermittlungsmethoden sind die Grundlage für gelingendes Lernen für Personen mit besonderem Lernbedarf. Menschen mit geistiger Behinderung werden auf dem Arbeitsmarkt oft noch ausgegrenzt. Gut qualifizierte Personen haben eine größere Chance der Teilhabe am Arbeitsleben. Darüber hinaus werden Gerechtigkeit, sozialer Zusammenhalt und aktiver Bürgersinn gefördert.



Katharina Werner



Kinder in der Einrichtung der Barmherzigen Brüder im indischen Velloor

Die Eltern zahlen einen Teil der Kosten, den Rest muss ich finden. Aber ich glaube mit der Hilfe von Wohltätern und Freunden kann ich fertig bauen.“

„Mit jedem Cent kann man helfen“, ermutigt der Geschäftsführer, und Möglichkeiten gibt es viele (siehe Kasten), auch einmalige Spenden sind selbstverständlich willkommen. Spenden-Überweisungen sind immer möglich auf das Konto: Sparkasse Nittenau, Kontonummer 242 594, BLZ 750 510 40. Als Verwendungszweck bitte „Spende für Indien“ angeben.

Michaela Matejka

Barmherzige Brüder Reichenbach: Paten für Velloor, Indien

Hilfe, die ankommt

Sie sind es seit über zehn Jahren – und das engagiert und kreativ: Paten für die indische Einrichtung für Kinder und Jugendliche in Velloor. Die Barmherzigen Brüder Reichenbach zeigen Herz – egal ob sie den Erlös aus Veranstaltungen oder anderen Projekten im Haus nach Velloor schicken oder Patenschaften für Kinder übernehmen. „Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verzichten sogar auf ihr Weihnachtspäckchen und wir leiten den Gegenwert als Spende weiter“, erläutert Geschäftsführer Roland Böck die Hilfsbereitschaft.

Zustande kam die Partnerschaft über Frater Augustine Polaprayil, der von 1994 bis 1997 an der Reichenbacher Fachschule die Ausbildung zum Heilerziehungspfleger absolviert hat. Danach ging er zurück nach Velloor, um dort im Südwesten Indiens eine Einrichtung für behinderte Kinder und Jugendliche zu errichten – mit Unterstützung der bayerischen Ordensprovinz und der Reichenbacher Paten-Dienstgemeinschaft. Kinder aus ärmsten Verhältnissen haben ein Zuhause gefunden, das allerdings auch finanziert werden muss – und das ohne staatliche Unterstützung.

Vor kurzem schrieb Frater Augustine: „Zurzeit gibt es 200 Kinder und Erwachsene in der Schule und 140 Kinder und Erwachsene im Wohnheim. Es gibt viele sehr schwer behinderte Menschen bei uns, weil andere Privateinrichtungen nicht bereit sind, sie anzunehmen. Mit der Hilfe von Eltern geistig behinderter Kinder habe ich einen neuen Bau für lebenslanges Wohnen angefangen. Für

die Eltern ist es eine große Sorge, ihre Kinder, bevor sie sterben, in Sicherheit zu wissen. Ich plane für 35 Bewohner.



Geschäftsführer Roland Böck informiert Constanze und Albert Reisinger über die Einrichtung der Barmherzigen Brüder im indischen Velloor.

Die allerjüngsten Paten: Constanze und Albert Reisinger engagieren sich für Kinder in Velloor

Gespendet hat Constanze Reisinger, 13, eigentlich schon immer: „Am Weihnachtsmarkt bei den Barmherzigen Brüdern in Reichenbach verkaufen wir Kerzen und spenden das Geld dann immer.“ Diesmal hatte sie eine andere Idee: Sie erfuhr, dass die Barmherzigen Brüder die Patenschaft für eine indische Einrichtung für behinderte Kinder und Jugendliche in Velloor übernommen haben. Als ihr Bruder Albert, 10, den dazugehörigen Prospekt in die Hände bekam, fing er zu rechnen an: Wenn ein Kind pro Tag die indische Einrichtung einen Euro „kostet“ und im Monat 30 Euro, ist das eigentlich gar nicht so viel, oder? Und so war die Idee geboren, ein Patenkind zu übernehmen. Beide geben einen Teil ihres Taschengeldes ab, Mama Gisela Reisinger legt den Rest drauf, so dass sie mit monatlich 30 Euro jetzt einem Kind in Velloor helfen. Geschäftsführer Roland Böck zeigte sich beeindruckt vom Engagement der beiden und informierte sie bei einem Treffen am 2. September über die aktuellen Entwicklungen in Velloor, nicht ohne dabei zu betonen: „Ihr könnt euch sicher sein, dass eure Spende dort auch tatsächlich und sicher ankommt.“

mm



Die Vorbereitungsgruppe im Garten der Generalkurie in Rom (von links): Jane McEvoy (Westeuropäische Provinz, Irland), Frater Gian Carlo Lopic (Sekretär, Generalkurie, Rom), Frater Jesús Etayo (Vorsitzender, Generalrat, Spanien), Gianni Cervellera (Moderator, Lombar-dische Provinz, Italien), Dr. Silvia Farina (Generalkurie, Rom), Dr. Andreas Kestler (Bayerische Provinz, Deutschland), Frater José Luis Fonseca (Aragonische Provinz, Spanien), Frater Brice-Luc Quendo (Afrikanische Provinz, Ghana, Afrika), Frater Robert Chakana (Generalrat, Sambia, Afrika), Wheran Brigid Kee (Koreanische Provinz, Südkorea), Frater Luis Alberto Mojica (Provinz des Unteren Südamerika, Argentinien)

Internationale Zusammenarbeit in der Vorbereitung für das Generalkapitel 2012

Spannende Diskussionen

Der weltweite Orden der Barmherzigen Brüder trifft sich alle sechs Jahre zu einem Generalkapitel, bei dem wesentliche Entscheidungen getroffen werden. Zum einen wird die Generalleitung, das heißt der Generalprior und die Generalräte, gewählt, zum anderen wird ein Dokument diskutiert und verabschiedet, in dem das „Regierungsprogramm“ für die kommenden sechs Jahre festgelegt wird. Das nächste Generalkapitel findet Ende 2012 in Fatima in Portugal statt und steht unter dem Leitsatz „Die Entstehung der zukünftigen Hospitalität des heiligen Johannes von Gott“. Die beiden wesentlichen Themenblöcke behandeln „Die Familie des heiligen Johannes von Gott“ und „Die Mission des heiligen Johannes von Gott“.

Zur Vorbereitung des Generalkapitels wurde eine Kommission gebildet, die sich aus Brüdern, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus der ganzen Welt zusammensetzt. Als Geschäftsführer des Krankenhauses in Regensburg wurde ich auf Vorschlag von Provinzial Frater

Emerich Steigerwald von Generalprior Frater Donatus Forkan in diese Kommission berufen. Wir haben uns in bislang zwei jeweils zweitägigen Sitzungen in Rom sehr intensiv mit den Fragestellungen beschäftigt. In geplanten vier Treffen soll bis Frühjahr 2012 ein sogenanntes „Instrumentum Laboris“ erarbeitet werden, ein Arbeitspapier, das auf etwa 25 Seiten die Diskussions- und Entscheidungsgrundlage zu den verschiedenen Themen des Generalkapitels bildet.

Die Barmherzigen Brüder sehen mit sehr klarem Blick die Entwicklung ihres Ordens weltweit. Vor dem Hintergrund einer auf Sicht weiter zurückgehenden Anzahl von Brüdern stellen sie sich ernsthaft die Frage, wie man das Werk des heiligen Johannes von Gott, das aktuell von über 50.000 Mitarbeitern auf allen fünf Kontinenten mitgetragen wird, auch in Zukunft fortführen kann. Dabei setzen sie sehr intensiv auf das Engagement und die Identifikation dieser vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Hier spielt der

Begriff der „Familie des heiligen Johannes von Gott“ in der Diskussion eine wesentliche Rolle. Auf der einen Seite ist es den Barmherzigen Brüdern wichtig, die Mitarbeiter nicht zu vereinnahmen oder gar einen Zwang in eine bestimmte Richtung auszuüben. Auf der anderen Seite soll eine Plattform geschaffen werden, auf der sich Mitarbeiter, die sich mit dem Orden besonders verbunden fühlen, austauschen und ihre Ideen einbringen können.

Die Diskussionen sind spannend und keineswegs einfach. Dies ist vor dem unterschiedlichen sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Hintergrund der Teilnehmer und der durch sie vertretenen Provinzen und Erdteile kein Wunder. Vom Buschkrankenhaus in Zentralafrika ohne jegliche stabile staatliche Gesundheitsvorsorge bis hin zu Einrichtung für Menschen mit Behinderung in hochindustrialisierten Staaten sind unterschiedlichste Blickwinkel zu vereinen. Generalrat Frater Jesús Etayo, der diese Kommission leitet, legt umso mehr Wert darauf, bei allen Problemen möglichst konkrete Antworten bzw. Diskussionsvorschläge zu bekommen und sich nicht im Allgemeinen zu verlieren.

Die Mitarbeit in dieser Kommission ist in vielerlei Hinsicht interessant und bereichernd. Sie öffnet insbesondere den Blick auf die Dimensionen eines alle Kontinente umspannenden Ordens.

Dr. Andreas Kestler, Geschäftsführer, Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg ■



„Jugend der Hospitalität“ und Weltjugendtag in Madrid, 9. bis 21. August

Gott ist jede Reise wert

In den Tagen vor dem Weltjugendtag (WJT) trafen sich etwa 200 junge Barmherzige Brüder, Benedikt-Menni-Schwester und Mitarbeiter aus 20 Ländern in Madrid. Zu neun waren wir aus Deutschland dabei. Ziel war es, sich über die persönlichen Erfahrungen der Hospitalität auszutauschen und die spirituelle Hospitalität zu vertiefen. Gerade der internationale Aspekt bereicherte den Austausch ungemein, auch wenn dieser ein gewisses Sprachengewirr mit

sich brachte. Teilweise wurde allerdings in Sprachgruppen diskutiert und nur die Ergebnisse mehrsprachig präsentiert.

Beeindruckend waren besonders die gemeinsamen Gebete, die immer von einer anderen Sprachgruppe vorbereitet waren und nur teilweise übersetzt wurden. Es war sehr schön, unterschiedliche Zugänge zu erleben, die meist keiner Übersetzung bedurften. Die Symbole oder Melodien wirkten meist von alleine und

nahmen einen mit in die Bibelbetrachtung oder eine Facette der Hospitalität.

Neben Gesprächsrunden gab es auch verschiedene Ausflüge, wie zum Beispiel den in eine große Einrichtung für Menschen mit Behinderung in Ciempozuelos. Nach einem gemeinsamen Gottesdienst mit den Bewohnern und einem Rundgang begann ein Sommerfest – ein Festival der Hospitalität. Es waren Spiele aufgebaut, die wir gemein-



Ein „Barmherzige-Brüder-Kunstwerk“ aus Dosen: der Granatapfel, das Ordenskürzel „O.H.“ und das Wort „Hospitality“ - Hospitalität

Foto Seite 10: Teilnehmer vor einer Darstellung des heiligen Johannes von Gott

sam mit den Bewohnern spielten. Für mich unvergesslich ist die Freude eines Bewohners, der mit einem Kescher eine große Menge von Kunststofffischen aus einem Planschbecken fischte. Seine Freude kannte gar keine Grenzen mehr, als ich ihm die vergleichsweise wenigen Fische, die ich mühsam und einzeln mit meiner lumpigen Magnet-Angel geangelt hatte, in seinen Kescher legte. An diesem Tag war die Hospitalität für uns Teilnehmer nicht nur Theorie, sondern Realität. Und das tat besonders gut.

Viel zu schnell verging diese Woche und der WJT schloss sich an. Während des WJT ging mir ein Satz des Bischofs und Mitbruders José Luis Redrado nicht mehr aus dem Kopf. Bei einem Gottesdienst in der Woche vor dem WJT hatte

er gesagt: „Ihr seid nicht wegen dem Papst in Madrid. Ihr seid auch nicht wegen der Bischöfe in Madrid. Ihr seid wegen Gott hier.“ Dieser Satz half mir, den WJT zu überstehen. Ich war noch nie ein Fan von Massenveranstaltungen dieser Art, aber dieser Satz ließ mich Gott in diesem lauten Gewusel suchen – und finden. Es waren diese kleinen Momente am Rand des Geschehens. Als wir bei über 40 Grad (mit 1,5 Millionen anderen Teilnehmern) durch eine wüstenähnliche Landschaft (mit Ameisenlöwen, Skorpionen und vielen Ameisen) zum Gelände des Abschlussgottesdienstes pilgerten und unsere Wasserreserven teilten, da war Gott fast greifbar nahe. Und sichtbar. Sichtbar in den Augen der Wasserspender und Wasserempfänger.

Noch mehr rührte mich ein anderes Erlebnis an. Auf dem Gottesdienstgelände hatte eine amerikanische Gruppe vor uns

ihren Platz. Plötzlich war dort helle Aufregung. Ein etwa 12 bis 14 Jahre altes Mädchen der Gruppe hatte sich verirrt und wurde nun von einer fremden Frau zurückgebracht. Das Mädchen (dem Aussehen nach mit Trisomie 21) freute sich so sehr, seine Eltern und Freunde wiederzusehen, dass es jeden der Gruppe herzlichst umarmte. Die Erleichterung des Mädchens – und der Eltern – ist unbeschreibbar. Man konnte geradezu fühlen, wie all die Angst und Verzweiflung von ihm abfiel. Ich habe selten in meinem Leben eine so intensive Freude eines anderen Menschen miterleben können. Dies lässt mich dankbar auf die Zeit in Madrid zurückblicken. Auch wenn ich eigentlich gar nicht hin wollte; es war gut, dass ich dort war – denn ich war wegen Gott dort. Und Gott ist nun mal jede Reise wert.

Frater Thomas Väh



Eustachius-Kugler-Fenster in der Pfarrkirche Nittenau

Am 3. Oktober ist in der Alten Pfarrkirche in Nittenau ein neues Glasfenster gesegnet worden, das Frater Eustachius Kugler zeigt, dessen Seligsprechung sich am 4. Oktober zum zweiten Mal jährte. Stadtpfarrer Josef Schiedermeier dankte dem Sponsor, der Raiffeisenbank Nittenau. Warm und vielfältig wie das Wesen von Frater Eustachius, so strahlen die bunten Gläser des durch Pfarrer Schiedermeier gesegneten Fensters nun in den alten Teil der Nittenauer Pfarrkirche. Legten ihr wärmendes Licht auf den achtköpfigen Chor aus Reichenbach, der bei der Feier mit seinen Liedern über Frater Eustachius Barmherzigkeit und Güte besang.

Der Landshuter Künstler Mario Schober, der das Fenster geschaffen hat, beschrieb die Glasmalerei als ein „Malen mit Licht“. „Rechts oben zeigt sich die Silhouette von Neuhaus, gefolgt von Nittenau, Reichenbach bis hin zu Eustachius' letzter Wirkungsstätte Regensburg“, erklärte der Künstler. Ab diesem sonnigen Herbsttag kann sich auch Nittenau über das Spiel der Sonne mit den Farben des Glases erfreuen und stolz sein auf eine weitere Attraktion.

Marion Lanzl, Mittelbayerische Zeitung



Frater Eustachius Kugler mit Hut, Umhang und Aktentasche vor den Kirchtürmen an Orten seines Lebens und Wirkens: Reichenbach und Nittenau (oben von links), St. Pius Regensburg (links neben dem Kopf) und die Regensburger Domtürme





Schüler und Lehrer spielten gemeinsam auf.

20 Jahre Augustinus-Schule in Gremsdorf

Der Kirchenlehrer Augustinus wusste von der Begrenztheit seiner Existenz – daran erinnerte Dekan Kilian Kemmer bei der 20-Jahr-Feier der Augustinus-Fachschule für Heilerziehungspflege und Heilerziehungspflegelhilfe in Gremsdorf. Der Heilige sah aber in der Liebe die Möglichkeit, dem Leben immer wieder einen wahren Sinn zu geben. „Liebe, die in der Schule gelehrt und gelernt wird, kann später auch mit anderen geteilt werden“, sagte Dekan Kemmer.

Schulleiter Andreas Keidel verwies da-

rauf, dass neben die menschliche Qualität eine fachliche Kompetenz treten müsse, um adäquate Behindertenarbeit zu garantieren. Deswegen entschlossen sich die Barmherzigen Brüder im Jahre 1989, in Gremsdorf eine Fachschule für Heilerziehungspflege ins Leben zu rufen. Ursprünglich wurde sie als eine ausgelagerte Klasse der Reichenbacher Fachschule geführt. Erst 1991 erhielt sie ihre Selbstständigkeit und staatliche Anerkennung. Im Gründungsjahr gab es einen hauptberuflichen Lehrer, im Jahr 2011 sind es zwölf, hinzu kommen

zahlreiche nebenamtliche Kollegen. Aus einer einzigen Klasse mit 19 Schülern wurden nunmehr sechs Klassen mit aktuell 118 Studierenden.

Sehr ideenreich zeigten sich bei der Feier die Fachschüler und ihre Lehrkräfte. Ob bei einem rhythmisch perfekt abgestimmten Sockentanz oder der phantasievollen Tanzsackeinlage „It’s good to be a bag“, die Beteiligten wussten die Festgäste zu begeistern.

Johannes Salomon ■

Eustachius-Kugler-Weg in Gremsdorf

Rund 100 Hände zeichneten, kneteten, formten und modellierten gemeinsam 60 Stunden lang und fertigten 20 große und schwere Tonplatten für einen breit angelegten Gartenweg bei den Barmherzigen Brüdern Gremsdorf. Ursprünglich sollte es einfach ein gemeinsames Kunstprojekt der Ritter-von-Spix-Schule Höchstädt und der Gremsdorfer Behinderteneinrichtung sein.

Sehr bald war den Beteiligten klar, dass das gemeinsame Projekt Frater Eustachius Kugler gewidmet werden sollte. Der 2009 seliggesprochene Barmherzige Bruder hat vor rund 100 Jahren in der Gremsdorfer Einrichtung gelebt und gearbeitet – „er wirkt bis heute nach“, sagt Projektleiterin Cathleen Merker. Ob der bodenständige, der betende, der handwerklich arbeitende oder der für-

sorgliche Ordensbruder, alle Tonplatten symbolisieren Eigenschaften des Ordensmannes.

Der Gremsdorfer Einrichtungsseelsorger Peter Jankowetz erteilte dem Eu-

stachius-Kugler-Weg den kirchlichen Segen und wünschte allen, die sich auf ihrem ganz persönlichen Weg befinden, Gottes Segen.

Johannes Salomon ■



Schülerinnen erklären die Symbolik des Weges.

Segnung des Erweiterungsbau der Straubinger Werkstatt

Inspiriert von Eustachius Kugler in eine phantasievolle Zukunft

Es war ein doppelter Festtag am 4. Oktober: Zum einen erhielt der Erweiterungsbau der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) der Barmherzigen Brüder Straubing mit 84 Plätzen (wir berichteten) den kirchlichen Segen. Zum anderen begingen Brüder, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Freunde und Förderer den zweiten Jahrestag der Seligsprechung von Frater Eustachius Kugler, dem Namensgeber der Werkstatt. Etwa 400 Gäste waren nach Straubing gekommen, den weitesten Weg hatte eine Abordnung der Barmherzigen

die Menschen kümmern, die von der Gesellschaft „ausortiert“ werden, weil sie nicht „fit und schön“ seien.

Unterstützung aus der Politik

Nach dem Festgottesdienst segnete nicht nur Abt Marianus Bieber die Kreuze für die Räume des neuen Hauses, sondern auch die evangelische Pfarrerin Astrid Sieber sprach Segensworte.

Stefan Bachhuber, der Vorsitzende des Werkstatttrats, begrüßte beim Festakt



Bewohner brachten unter anderem ein Buch als Gabe zum Altar.

Bezirkstagspräsident betonte, trotz Inklusion als politischem Leitmotiv seien WfbMs „auch künftig unverzichtbar“.

Ein großes Lob bekamen die Beschäftigten und Mitarbeiter der Werkstatt von Unternehmer Helmut Hiendl zu hören, der in der Eustachius Kugler-Werkstatt für seine Kunststoff-Produkte Mon-



Abt Marianus Bieber segnete die Kreuze für die neuen Räume der Werkstatt.

Brüder in Polen mit Provinzial Frater Eugeniusz Kret an der Spitze.

Benediktiner-Abt Dr. Marianus Bieber aus Niederaltaich richtete bei seiner Festpredigt in der Johannes-von-Gott-Kirche das Augenmerk auf die Grundlagen einer christlichen Einrichtung: „Seit Golgotha geht der Blick des Gekreuzigten durch die Welt“ – und es stelle sich die Frage, wie wir auf diesen Blick, der unser Herz suche, reagieren. Die Barmherzigen Brüder hätten als „herausragende Gestalten“ eine Antwort gegeben, indem sie sich um

im Magnobonus-Markmiller-Saal die Ehrengäste aus Kirche, Politik und Wirtschaft. Die Politiker waren recht zahlreich erschienen, unter ihnen der Bundestagsabgeordnete Ernst Hinsken, Landtagsabgeordneter Josef Zellmeier, Oberbürgermeister Markus Pannermayr, Bezirkstagspräsident Manfred Hölzlein und Landrat Alfred Reisinger. In einer Podiumsrunde versprachen sie den Barmherzigen Brüdern Straubing weiterhin ihre Unterstützung, Oberbürgermeister und Landrat stellten gar Aufträge für die WfbM in Aussicht. Der



Unternehmer Helmut Hiendl äußerte sich sehr zufrieden über die Zusammenarbeit mit der Eustachius Kugler-Werkstatt. Er war mit seiner Mutter Gertrud gekommen, einer Tochter des Lehrers, Musikers und Heimatdichters Marzell Oberneder (1891-1985), der den Barmherzigen Brüdern verbunden war und 1968 eine Chronik der Bayerischen Ordensprovinz verfasst hat.



Provincial Frater
Emerich Steigerwald
lenkte den Blick auf
Eustachius Kugler.



Auf dem Podium
(vorne von links):
MdB Ernst Hinsken,
Bezirkstagspräsident
Manfred Hölzlein
und OB Markus
Pannermayr

tagearbeiten durchführen lässt: er sei „äußerst zufrieden“ mit der Zusammenarbeit, bisher habe es „keine einzige Reklamation“ gegeben.

Hohe Arbeitsqualität, das war auch für Eustachius Kugler, der die Straubinger Behinderteneinrichtung zwischen 1905 und 1914 geleitet hat, eine wichtige Größe. Schon beim Festgottesdienst hatten Bewohner das Symbol des Handwerkers und einen Werkzeugkasten als Gaben zum Altar gebracht, gleichzeitig aber auch ein Buch und ein Herz, denn technische Perfektion allein reichten nicht aus. Frater Emerich Steigerwald, Provinzial der Barmherzigen Brüder in Bayern, schilderte in seinem Grußwort beim Festakt Eustachius Kugler als einen Mann, „der aus seiner Lebenserfahrung die Vision hatte, die Würde des schwachen und armen Menschen zu achten und all das ihm Mögliche zu tun, den Menschen anzunehmen ...“

Wichtiger Teil der Gesellschaft

Frater Eustachius Kugler, sagte der Provinzial weiter, „inspiriert uns mit seiner Großzügigkeit, Herzlichkeit und mit seinem großen Gottvertrauen, mutig und selbstlos daran zu arbeiten, den Menschen Würde erfahren zu lassen und ihm zu einer angemessenen Lebensqualität zu verhelfen.“ Durch die Segnung des neuen WfbM-Gebäudes werde eine Tradition fortgeschrieben, die Menschen mit Einschränkungen als „wichtigen Teil unserer Gesellschaft“ betrachtet.

Für die weitere Arbeit in der WfbM wünschte der Provinzial „viel Kreativität und Phantasie“. Als kreativ und phantasievoll erwies sich auch das musikalische Rahmenprogramm des Festtags: Den Gottesdienst gestaltete mit beschwingten Rhythmen die Gruppe „Enjoy“, bei der Segnung und dem Fest-

akt sorgten die Straubinger Turmbläser für Abwechslung. Das leckere Festmahl und die milde Herbstsonne taten ein Übriges, um die Stimmung der Gäste auf ein hohes Niveau zu heben. Nach dem Mittagessen hatten die Gäste dann noch die Möglichkeit, bei Führungen das neue Gebäude genauer in Augenschein zu nehmen. js ■



Auch am Einweihungstag wurde in der Werkstatt gearbeitet.

Minister Huber als Kerzenzieher in Schloss Malseneck



Aktion Rollentausch: In der Einrichtung für Menschen mit Behinderung der Barmherzigen Brüder Schloss Malseneck bei Kraiburg ließ sich Staatskanzleichef Dr. Marcel Huber am 6. Oktober von einer Bewohnerin eine Schürze umbinden und tauchte Dochte in heißes Bienenwachs. Die gleichförmige Arbeit der Kerzenherstellung wirke beruhigend, fast meditativ, sagte der Minister. Er warb für einen entspannteren Umgang mit behinderten Menschen.

In Malseneck leben 58 schwerbehinderte Erwachsene. Sie können dort bis zu ihrem Lebensende wohnen und je nach Belastbarkeit Arbeiten verrichten, etwa Figuren aus Keramik gießen oder Kerzen aus Bienenwachs herstellen. Beschäftigung sei Therapie, betonte Heimleiter Rudolf Siegmund, der auch einen Tipp für den Umgang mit Menschen mit Behinderung hatte: einfach alle Menschen gleich behandeln.

Segen für neue Förderstätte in Waldmünchen

Anerkennung und Lob von allen Seiten

Waldmünchen/Reichenbach. Die Freude war bei allen Beteiligten in ähnlicher Weise groß: Mit vielen Ehrengästen, die Provinzial Frater Emerich Steigerwald herzlich begrüßte, wurde am 11. Oktober die neue Förderstätte der Barmherzigen Brüder Reichenbach mit 20 Plätzen für Menschen mit schweren Behinderungen in Waldmünchen eingeweiht. Stadtpfarrer Wolfgang Häupl erteilte den feierlichen Segen.

„Es ist den Verantwortlichen gelungen, ein Bauwerk zu errichten, das sich den



Stadtpfarrer Wolfgang Häupl segnete die neuen Räume.

Bedürfnissen und Erfordernissen der künftig zu betreuenden Personen anpasst.“ So brachte Staatssekretär Markus Sackmann vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen seine Anerkennung auf den Punkt. Umso mehr freute es ihn, dass der Freistaat Bayern das 3,25 Millionen teure Projekt mit 1,5 Millionen Euro unterstützt. Bezirkstagspräsident und Landrat Franz Löffler sprach von der dringenden Notwendigkeit der neuen Förderstätte, auch um die Begleitung von schwerstbehinderten Menschen im „östlichen Landkreis sicherzustellen“. Der Neubau wurde von Seiten des Bezirks mit 250.000 Euro mitfinanziert.

Waldmünchens 1. Bürgermeister Markus Ackermann bezeichnete die Einweihung als wahren Freudentag: „Diese soziale Einrichtung schließt eine regionale Angebotslücke in der Betreuung behinderter Menschen, erspart Schwerstbehinderten lange Pendelwege und bietet Betroffenen vom Lamer Winkel bis Schönsee akzeptable Fahrzeiten und optimale Unterbringung.“ Dabei wünschte er sich auch, dass möglichst bald ein Wohnheim entsteht, das eine sinnvolle Abrundung und qualitative Weiterentwicklung des Gesamtkonzepts wäre.



Architekt Michael Naumann überreichte den „goldenen“ Schlüssel an Teamleiterin Sabine Mehrer.

Frater Rudolf Knopp, Generalrat der Barmherzigen Brüder aus Rom, lobte die Erweiterung der Förderstätte außerhalb von Reichenbach als „ein Zeichen zeitgemäßer Dezentralisierung und wohnortnaher Angebote“ für die Betroffenen. Vor der offiziellen Schlüsselübergabe beschrieb der Regensburger Architekt Michael Naumann das Projekt und hob hervor, dass von Anfang an der „Mensch als Maßstab“ stand: „Dabei ist neben der Rationalität auch Emotionalität gefragt.“

Geschäftsführer Roland Böck dankte allen, die zur rasanten Umsetzung des Projektes – die Bauzeit lag bei gerade mal einem Jahr – beigetragen haben. Allen – auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern: „Ich weiß, dass wir Ihnen das eine oder andere zugemutet haben. Trotzdem engagieren Sie sich mit vollem Einsatz und viel Herzblut für die hier betreuten Menschen und dieser persönliche Einsatz ist – so wichtig eine gute Infrastruktur für die Betreuung auch ist – das Wichtigste in der Arbeit mit behinderten Menschen.“



Festgäste vor der neuen Förderstätte der Barmherzigen Brüder in Waldmünchen

Michaela Matejka ■



Provinztreffen der Bewohnervertretungen
und Werkstatträte in Reichenbach

„Was bedeutet Begegnung?“

Einmal jährlich findet das Provinztreffen der Bewohnervertretungen und Werkstatträte der Barmherzigen Brüder statt. Am 20. September kamen aus allen Einrichtungen der Barmherzigen Brüder in Bayern die jeweiligen Bewohnervertreterinnen und -vertreter sowie die Werkstatträte nach Reichenbach. Dies

waren neben den Altbekannten aus Altgasing, Gremsdorf und Straubing erstmals auch Vertreter aus Schloss Malzeneck. Sie wurden von den Reichenbacher Kollegen schon am Parkplatz freudig empfangen. Nach einer kleinen Stärkung mit Butterbrezen und Kaffee wurden die Gäste von den Reichenba-

Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen wurden an Figuren angebracht, die eigens von Beschäftigten des Berufsbildungsbereichs der Reichenbacher Werkstatt angefertigt worden waren.

cher Vorsitzenden Ernst Hammerl (Bewohnervertretung) und Richard Alfery (Werkstattrat) sowie Geschäftsführer Roland Böck herzlich begrüßt.

Mit dem Lied „Ich gebe dir die Hände“, musikalisch begleitet durch Katharina Mezei am Klavier und Vernon Fox am Akkordeon, wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in das Tagesthema „Begegnung“ eingestimmt. Vier Fragen waren in vier Gruppen zu erarbeiten:

- „Was bedeutet für mich Begegnung?“
- „Wie begegne ich anderen als Bewohnervertreter bzw. Werkstattrat?“
- „Wie begegnen mir als Bewohnervertreter bzw. Werkstattrat andere?“
- „Was bedeutet für mich Freundschaft?“

Anschließend wurden die Antworten engagiert der gesamten Gruppe vorgestellt. Beschäftigte des Berufsbildungsbereichs der Werkstätte fertigten zum Anbringen der Antwortzettel eigens zwei lebensgroße Figuren, die sich im Sinne einer Begegnung die Hände reichen.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen wurden Führungen in drei Bereiche der Einrichtung angeboten. Neben zwei Wohngruppen – Haus Benedikt, Gruppe Kamillus – konnten die Werkstatt – Gärtnerei, Montagebereich, Schreinerei – und die Förderstätte in Walderbach näher in Augenschein genommen werden. Die Teilnehmer zeigten sich sehr interessiert und löcherten Kollegen und Mitarbeiter vor Ort mit vielen Fragen. Bei Kaffee und Kuchen fand ein interessanter und erlebnisreicher Tag seinen krönenden Abschluss.

Bernhard Löffler, Vertrauensperson
Bewohnervertretung Reichenbach ■

Träger GmbH verstärkt Geschäftsführung

Der Krankenhaus-Betriebswirt **Thomas Stock (42)** verstärkt seit 1. September die Geschäftsführung der *Barmherzige Brüder gemeinnützige Träger GmbH* und der *Barmherzige Brüder gemeinnützige Krankenhaus GmbH*. Thomas Stock ist seit 21 Jahren im bayerischen Krankenhausmanagement tätig und freut sich auf die neuen Herausforderungen bei den Barmherzigen Brüdern. „Ich möchte dazu beitragen, dass sich der Krankenhausverbund auch weiterhin so erfolgreich weiterentwickeln kann. Neben effizienten Strukturen und Abläufen sowie der besonderen menschlichen Zuwendung sollten wir alle gemeinsam versuchen, auch die Qualitätsführerschaft und unseren Marktanteil weiter auszubauen.“

Nach Managementpositionen in kleineren Krankenhäusern in Oberfranken und der Oberpfalz übernahm der gebürtige Oberpfälzer im Jahr 2003 die Position des Verwaltungschefs des 800-Betten-Klinikums Fürth. Von 2008 bis zu diesem Jahr war Stock innerhalb der Städtischen Klinikum München GmbH als Direktor des 1.000-Betten-Maximalversorgungsklinikums München-Bogenhausen tätig.



Thomas Stock wird auf Geschäftsführungsebene, mit dem Schwerpunkt auf

dem Krankenhausbereich, vorerst häuserübergreifende Aufgaben übernehmen. Neben den Tätigkeitsbereichen „Strategisches Baumanagement des Krankenhausverbundes“ und „Medizinische Versorgungszentren“ wird er auch in Sonderprojekten, wie beispielsweise den Beteiligungsgesprächen mit dem Landkreis Cham, eingebunden sein.

Zum Ausgleich treibt Thomas Stock Sport (Fitness, Schwimmen, Mountainbike fahren, Bergwandern), macht Musik (Komponieren und Gitarre spielen) und möchte nach seinem Umzug von München nach Regensburg künftig auch gerne mal häufiger mit seiner „Harley“ den Bayerischen Wald erkunden. ■

Nach 32 Jahren geht der Regensburger Schulleiter Martin Karg in den Ruhestand

Time to say Goodbye

Über 1.400 Pflegeschüler hat Martin Karg in seinen 32 Jahren als Schuldirektor an der Berufsfachschule für Krankenpflege bei den Barmherzigen Brüdern Regensburg begleitet. Zum Ende seines Schuldienstes gestalteten Schüler und Kollegen einen festlichen Gottesdienst und eine Feierstunde, zu der auch viele Ehemalige kamen.

In der gut gefüllten Piuskirche zeichnete Pater Leodegar Klinger in seiner Predigt Martin Karg nicht nur als verantwortungsbewussten Schulleiter, sondern auch als einen Menschen, dem die Vermittlung von Werten genauso ein Anliegen war wie die Weitergabe von Wissen. Für die spritzige Umrahmung des Gottesdienstes sorgte ein Schülerchor, der sich eigens für die Verabschiedung formiert hatte. Dr. Hubertus Grandel, leitender Medizinaldirektor der Regierung der Oberpfalz, und Ernestine Schütz, leitende Regierungsschuldirektorin, würdigten Kargs Leistungen und bedankten sich für die gute Zusammenarbeit.

„Sie haben mit Ihrer verbindlichen Art wertvolle Verbindungen geschaffen“,

fasste Provinzial Frater Emerich Steigerwald zusammen und Geschäftsführerin Sabine Beiser bescheinigte dem scheidenden Schulleiter: „Sie waren wirklich für die Menschen da.“ Die Lehrerschaft hatte ein ganz besonderes Abschiedsgeschenk vorbereitet: In einer Präsentation ging es auf einen humorvollen Streifzug durch Martin Kargs Leben, bestens moderiert durch Inge Frühmorgen-Götzer. Mit dem Lied „Time to say Goodbye“ und einer Menge weißer Rosen verabschiedete sich die Pflege. Am Ende der Feierstunde zog ein sichtlich gerührter Martin Karg nochmals Bilanz und dank-

te allen, die ihn über die Jahrzehnte auf seinem Weg begleitet haben. Seine Nachfolge tritt Marion Laupenmühlen-Schemm an.

Insgesamt war Martin Karg über 45 Jahre Mitarbeiter im Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg. 1966 trat er dort selbst seine Ausbildung als Krankenpflegeschüler an, bevor er sich nach mehreren Jahren im Einsatz am Krankenbett zum Lehrer für Pflegeberufe weiterbilden ließ.

Franziska Schiegl ■



Provinzial Frater Emerich Steigerwald (links) und Geschäftsführerin Sabine Beiser (rechts) bedankten sich beim langjährigen Schuldirektor Martin Karg für seinen engagierten Einsatz und bei seiner Ehefrau für die Unterstützung.

Krankenhaus Regensburg eröffnet Schule für Operationstechnische Assistenten (OTA)

Steigenden Ansprüchen Rechnung tragen

Fachkräfte sind rar. Nicht nur in der Industrie und der freien Wirtschaft werden sie händierend gesucht, auch im Klinikumfeld ist der Bedarf an spezialisierten Fachkräften deutlich zu spüren.

Das Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg ist in Sachen Aus-, Fort- und Weiterbildung auf einem hohen Niveau. Neben der innovativen Generalistischen Gesundheits- und Krankenpflegeausbildung, den Fachweiterbildungen für Anästhesie- und Intensivpflege sowie für den Operationsdienst und zahlreichen weiteren Fachfortbildungen bildet das Haus jetzt noch in einem zusätzlichen innovativen und modernen Gesundheitsfachberuf aus. Am 1. September 2011 eröffnete die Schule für Operationstechnische Assistenten (m/w). Diese Ausbildung qualifiziert ihre Absolventen für die Mitarbeit in einem OP-Team und bündelt das hierfür notwendige organisatorische, technische und pflegerische Fachwissen.

Hoch spezialisierte Fachkräfte

Bisher wurden überwiegend Pflegefachkräfte mit entsprechender Berufserfahrung in zwei Jahren zu OP-Fachpflegekräften weitergebildet. Hinter den drei Buchstaben „OTA“ steckt eine neue und hoch spezialisierte Generation von Gesundheitsfachberuflern, die in den Operationsabteilungen assistierende, organisatorische und administrative Aufgaben übernehmen.

Der OTA (m/w) ist für die Durchführung von Vorbereitungs-, Überwachungs- und Nachsorgemaßnahmen an Patienten und Patientinnen unter der Berücksichtigung der physischen und psychischen Aspekte verantwortlich und übernimmt während der Operation die fachkundige technische Betreuung im Sinne der sterilen und unsterilen Saalas-

sistenz. Dieses eigenständige Berufsbild trägt der hohen Spezialisierung und den steigenden Qualitätsansprüchen in Operationsabteilungen Rechnung.

Die dreijährige Ausbildung vermittelt den Schülerinnen und Schülern Lern- und Arbeitsinhalte aus den verschiedenen operativen Fachbereichen. Neben der Arbeit im klassischen Operationsaal lernen sie ebenfalls, Aufgaben in der Zentralsterilisation, den endoskopischen Funktionsabteilungen und der Notfallversorgung zu übernehmen.

Erfahrenes Dozententeam

Schulleiterin Elisabeth Jäger, gleichzeitig auch Pflegedirektorin des Krankenhauses, freut sich über den gelungenen Start. Betreut werden die Ausbildungsteilnehmer von dem Kompetenzteam um

die Ausbildungsleiterin Doris Geldhäuser. Die ausgebildete Bildungswissenschaftlerin (B.A.) und Pflegefachkraft für den Operationsdienst verfügt über langjährige Erfahrung im Bereich der Aus-, Fort und Weiterbildung.

Unterstützt wird sie von Josef Kreuzer, ebenfalls Fachpfleger für den Operationsdienst und erfahrener Praxisanleiter. Das Dozententeam setzt sich aus verschiedenen internen und externen Ärzten, Naturwissenschaftlern, Pflegefachkräften, Pädagogen und Sozialwissenschaftlern zusammen.

Interessenten erhalten weitere Informationen bei der Ausbildungsleitung unter der Telefonnummer 0941/ 369-1752.

Elisabeth Jäger
Doris Geldhäuser



Die neuen OTA-Schülerinnen und -schüler mit Pflegedirektorin Elisabeth Jäger (oben rechts) und Ausbildungsleiterin Doris Geldhäuser (oben links)



Eine rasche Diagnose kann Leben retten. Im Röntgenraum des neuen Notfallzentrums erklären Chefarzt Dr. Felix Rockmann (links) und der Chefarzt des Instituts für Radiologie, Neuroradiologie und Nuklearmedizin Priv.-Doz. Dr. Niels Zorger (rechts), wie im Notfall mit modernster Medizintechnik, interdisziplinärer Zusammenarbeit, kurzen Wege und einer direkten Kommunikation ein Höchstmaß an Sicherheit für die Patienten erreicht werden kann.

Krankenhaus Regensburg eröffnet neues Notfallzentrum

Am 4. Oktober nahm das Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg den ersten Bauabschnitt seines neuen Notfallzentrums in Betrieb, das die Notfallversorgung für die Menschen in Stadt und Region erheblich verbessern wird. Von den Gesamtkosten in Höhe von 6,5 Millionen Euro kommen knapp 2 Mil-

lionen Fördergelder von der Regierung der Oberpfalz. – Nach zehnmonatiger Umbauphase ist das Herzstück des neuen Notfallzentrums fertig: die ärztliche Zentrale in der Mitte des Notfallzentrums, die kreisförmig darum gruppierten 15 Patientenzimmer, zwei direkt daneben liegende Schockräume für le-

bensgefährlich erkrankte Patienten, der unmittelbar räumlich angrenzende Computertomograph (CT) und der gegenüber befindliche Röntgenraum. „Außerdem gibt es zwei sogenannte Triage-Räume zur Ersteinschätzung der Patienten“, erklärt Dr. Felix Rockmann, Chefarzt des Notfallzentrums, „damit setzen wir ein sehr innovatives Konzept für eine optimale Patientenversorgung um.“

Integriert in das Notfallzentrum wurde der weltweit schnellste Computertomograph. Der knapp zwei Millionen Euro teure CT besitzt die bislang höchste Scangeschwindigkeit in der Computertomographie und kann innerhalb von acht Sekunden einen ganzen Menschen durchleuchten. Dadurch ist es erstmals möglich, Untersuchungen anzufertigen, ohne dass die Patienten den Atem anhalten müssen. Dies bringt gerade bei Kindern, bei älteren Patienten und vor allem bei schwerverletzten oder intensivpflichtigen Notfallpatienten große Vorteile.

Der zweite Bauabschnitt des Notfallzentrums soll bis Frühjahr 2012 fertiggestellt werden. Dann werden ein großer Empfangs- und Wartebereich für Patienten und Angehörige, Verwaltungs- und Lagerräume sowie zusätzliche Behandlungsräume für leichtere Erkrankungen und Verletzungen das jetzige Notfallzentrum ergänzen

Svenja Uihlein ■

Der gute Tipp der Algasinger Umweltgruppe



Im Haushalt und in der Arbeit hantieren wir immer wieder einmal mit scharfen Reinigungsmitteln und anderen Chemikalien. Achten Sie auf die Symbole auf der Verpackung: Gefahrstoffe gehören unbedingt gesondert entsorgt – der Umwelt zuliebe!

Serie Ordenspersönlichkeiten

Frater Giovanni Battista Orsenigo

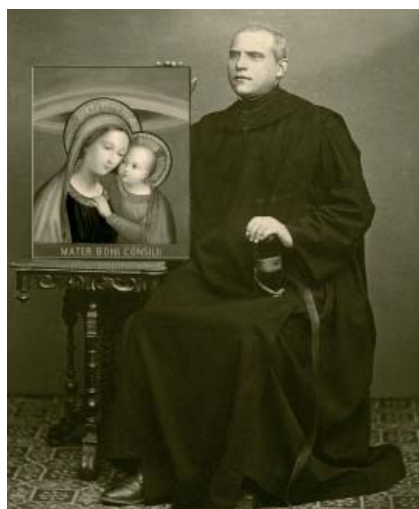
(1837 - 1904)

Viele Römer sahen in ihm ein Geschenk des Himmels, denn er vermochte wie kein anderer Zähne zu ziehen. Täglich trainierte er seine Muskeln und konnte schließlich mit den bloßen Fingern einen Zahn herausziehen, ohne dass die Patienten große Schmerzen erdulden mussten. An seiner Zahnambulanz im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder auf der Tiberinsel standen die Patienten manchmal Schlange bis zur Tiberbrücke. Die Rede ist von Frater Giovanni Battista Orsenigo, am Ende des 19. Jahrhunderts wohl eine der bekanntesten Persönlichkeiten Roms.

Geboren wurde Frater Giovanni am 24. Januar 1837 im norditalienischen Pusiano als vorletztes von zwölf Geschwistern. Sein Vater war Gastwirt und Metzger, schon mit 15 Jahren wurde Innocente, so sein Taufname, Vollwaise. In seiner Pfarrei gab es eine Gruppe, eine Art Bibelkreis, die sich „Garten des Heiligen Wortes“ („Giardino della Santa Parola“) nannte. Ein Geschwisterpaar aus diesem Kreis, Teresa und Angela Isacchi, berichtete von Botschaften der Muttergottes, die es empfing. Mit den Schwestern blieb Frater Orsenigo lebenslang verbunden.

Aber zunächst ging der junge Innocente nach Mailand zum Arbeiten. Bald erkannte er, dass er gerne als Ordensmann für Kranke und Hilfsbedürftige da sein wollte. Aber die Barmherzigen Brüder lehnten den jungen Mann, der nur wenige Jahre Schulbildung genossen hatte, ab. Innocente gab nicht auf: In seinem Heimatdorf nahm er Nachhilfeunterricht und startete einen neuen Versuch bei den Brüdern in Mailand. Seine Enttäuschung muss groß gewesen sein, als ihm ein zweites Mal die Aufnahme in den Orden verweigert wurde.

Nach einer Wallfahrt mit einer der



Frater Orsenigo im Jahr 1871 mit einer Darstellung der „Maria vom guten Rate“

Schwester Isacchi aber eröffnete ihm sein Heimatpfarrer, er könne womöglich bei den Barmherzigen Brüdern in Florenz mit mehr Entgegenkommen rechnen. Und tatsächlich wurde Innocente als 26-Jähriger dort aufgenommen und arbeitete vier Jahre im Krankenhaus mit, allerdings gestanden ihm die Brüder nur den Status eines Oblaten zu, also eines Ordensmitglieds ohne Profess. Aber 1867 nahm er auch diese Hürde und begann in Rom sein Noviziat unter dem Ordensnamen Giovanni Battista (Johannes der Täufer). Zwar zeigten sich auch hier wieder seine intellektuellen Grenzen, aber aufgrund seiner moralischen Integrität und seiner Fähigkeiten als Krankenpfleger und im Bereich der Zahnheilkunde gelang ihm der Weg in den Orden: 1868 legte er die Einfache Profess, 1871 die Feierliche Profess ab.

Schon in Florenz hatte Frater Orsenigo von einem Mitbruder zahnheilkundliche Kenntnisse erworben, in Rom ging er bei einem weiteren fachkundigen Mitbruder in die Lehre. 1870 schließlich eröffnete er auf der Tiberinsel die kleine Zahnambulanz, die schnell bekannt

wurde. Eigentlich war sie als kostenloser Service für die Armen Roms gedacht, aber auch die Reichen kamen und winkten mit fürstlicher Bezahlung. Frater Orsenigo sträubte sich dagegen, ließ sich aber überreden, Geld anzunehmen, damit das jährliche Fest der Maria vom guten Rate auf der Tiberinsel gebührend gefeiert werden konnte. Über die Jahre sammelten sich hohe finanzielle Mittel an, dass damit 1890 bis 1892 im nahegelegenen Nettuno sogar eine Klinik unter dem Patronat der Maria vom guten Rate gebaut werden konnte.

Frater Orsenigo kann als Beispiel dafür gelten, wie jemand mit Ausdauer und Gottvertrauen seinen Weg findet. Während seines Noviziats 1870 wurde im Zuge der Vereinigung Italiens und der damit einhergehenden Unterdrückung der Ordensgemeinschaften auch das Krankenhaus auf der Tiberinsel verstaatlicht, die Brüder durften aber bleiben und als „Laienvereinigung“ weiterarbeiten. Allerdings empfahlen die Oberen den jungen Novizen, in ihre Heimat zurückzukehren. Frater Giovanni entschied sich jedoch zu bleiben. Und dass der Orden das Krankenhaus 1892 zurückkaufen konnte, wird auch seinem Einfluss zugeschrieben.

Am 15. Juli 1904 starb Frater Giovanni Orsenigo in dem von ihm gegründeten Krankenhaus in Nettuno an Magenkrebs. Die über zwei Millionen Zähne, die er seit 1868 gezogen hatte, brachten ihm einen Eintrag ins Guinness-Buch der Rekorde ein. Seine sterblichen Überreste ruhten 100 Jahre lang auf dem Friedhof von Nettuno, 2004 wurden sie in die Kapelle des Krankenhauses auf der Tiberinsel überführt. ■

Quelle: „Fra Giovanni Battista Orsenigo“ von Anne-Birgitte Larsson in „Il Melograno“ vom 15.7.2010



Präsentierten das neue Konzept gemeinsam der Öffentlichkeit (von links): Dr. Thomas Binsack, Chefarzt der Palliativstation St. Johannes von Gott, Dr. Nadine Schmid-Pogarell, Geschäftsführerin des Krankenhauses Barmherzige Brüder München, sowie die bayerische Sozialministerin Christine Haderthauer und Gesundheitsminister Markus Söder

Vorstellung im Krankenhaus Barmherzige Brüder München

Hospiz- und Palliativkonzept für Bayern

Gleich zwei Minister im Haus – das kommt nicht alle Tage vor: Bayerns Sozialministerin Christine Haderthauer und Gesundheitsminister Markus Söder haben am 17. Oktober im Krankenhaus Barmherzige Brüder München ein Rahmenkonzept zur Hospiz- und Palliativversorgung vorgestellt. Auf dessen Grundlage sollen ehrenamtliche Hospizdienste und Palliativmediziner in Kliniken enger zusammenarbeiten. Das Konzept nannte Haderthauer „bundesweit einmalig“. In keinem anderen Bundesland werde die Begleitung Sterbender „von der hochwissenschaftlichen Medizin bis zum ehrenamtlichen Engagement in Hospizen“ so gebündelt wie in Bayern, ergänzte Söder.

Neben der Unterstützung von fast 6.000 ehrenamtlichen Hospizhelfern ist der Ausbau von stationären Hospizen und Palliativstationen vorgesehen. Bei den Palliativstationen existieren bereits 436 der geplanten 470 Betten, bei den Hospizen sind es 136 von 208. Ein besonderes Augenmerk gilt in Bayern auch der Förderung der Kinderpalliativmedi-

zin. Um Sterbenden eine Betreuung zu Hause zu ermöglichen, soll die spezialisierte ambulante Palliativversorgung (SAPV) ausgebaut werden. Diese Teams bestehen aus Ärzten, Pflegekräften und Sozialpädagogen. Derzeit gibt es 16 solcher Teams im Freistaat, angestrebt sind 60. Bis zum kommenden Jahr sollen den Ministern zufolge die Ziele weitgehend umgesetzt sein.

Dr. Thomas Binsack, Chefarzt der Palliativstation am Krankenhaus Barmherzige Brüder München, ist Mitglied des Expertenkreises Palliativmedizin und Hospizarbeit, der das Konzept erarbeitet hat. Er sagte bei der Präsentation, das Konzept ermutige unter anderem Ärztinnen und Ärzte, ihre Schwerstkranken in einem umfassenden palliativmedizinischen Ansatz zu behandeln.

Das Konzept steht im Internet unter www.stmas.bayern.de/hospiz sowie unter www.gesundheit.bayern.de zum Download bereit.

KNA/js

Filmhinweis

Ein Sommer für Wenke

Ihren Gehirntumor nennt Wenke spöttisch „Hugo“. Trotz schlechter Prognose lässt sich die Dreizehnjährige monatelang nicht entmutigen. Voller Lebenslust will sie mit ihrer Familie so normal weiterleben wie möglich, und zwar zuhause. Als es ihr schlechter geht, wird sie von der Initiative HOME (Hospiz ohne Mauern) unterstützt. Das von der Münchner Palliativmedizinerin Monika Führer ins Leben gerufene Projekt will die Versorgung schwerkranker und sterbender Kinder im vertrauten häuslichen Umfeld ermöglichen. Zu ihrem Team gehören neben Medizinern und Kinderkrankenschwestern auch eine Psychologin, eine Sozialarbeiterin und eine Seelsorgerin.



Wenke mit Spaßhut

Ein halbes Jahr lang hat der Filmemacher Max Kronawitter, der auch schon für die Barmherzigen Brüder Filme gedreht hat, Wenke und ihre Familie nahe Straubing mit der Kamera begleitet. Entstanden ist eine eindringliche Dokumentation, die zeigt, dass auch dort, wo der Tod seinen Schatten vorauswirft, sehr viel Leben möglich ist.

Ein Sommer für Wenke
Wenn Kinder zuhause sterben dürfen
Ein Film von Max Kronawitter

ARD, 13. November 2011, 17.30 Uhr

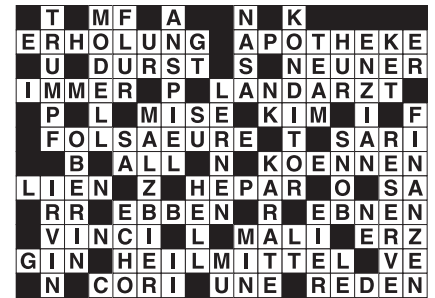
DVD zur Sendung unter
www.ikarus-film.de

Raten und Gewinnen

Bitte schicken Sie eine Postkarte mit dem Lösungswort des unten stehenden Kreuzworträtsels und Ihrer Adresse an Barmherzige Brüder Bayerische Ordensprovinz Postfach 20 03 62 80003 München



Die Lösung aus dem letzten Heft:



INKLUSION

Zu gewinnen gibt es einen **immerwährenden Tischkalender mit Zitaten.**

Einsendeschluss ist der 5. Dezember 2011.

Zweite Chance:

Bei der Jahresziehung wird unter allen richtigen Einsendungen des Jahrgangs 2011 ein Abendessen für zwei Personen in den Südtiroler Stuben bei Alfons Schuhbeck in München ausgelost.

Christa Kiermeier hat in diesem Monat den Gewinner gezogen. Sie arbeitet seit 1996 als Verwaltungsangestellte im Marienheim Straubing, das die Barmherzigen Brüder im Jahr 2000 von den Dillinger Franziskanerinnen übernommen haben. Neben ihren Büroarbeiten hat Frau Kiermeier viel Kontakt zu den Bewohnern des Altenheims und zu deren Angehörigen. Auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist sie die erste Anlaufstelle und versieht außerdem den Empfangsdienst an der Pforte. – In ihrer Freizeit ist Christa Kiermeier gerne in der Natur, geht zum Walken, Radfahren, Skifahren und Wandern. Sie hat zuhause einen großen Garten und wird häufig als Expertin in Sachen Blumenpflege zu Rate gezogen.

Gewonnen hat **Heinz Jürgen Pernikarsch**. Herzlichen Glückwunsch!

Kerbtier	▼	Rohkostspeise	▼	förmliche Anrede	Stechmücke	▼	▼	deutsche Vorsilbe	▼	ehem. schwed. Popgruppe	blutunterlaufener Streifen	Teil des Auges	Windschattenseite	Heiliges Land	Düsseldorfer Flaniermeile	Flächenmaß	
▶	2			▼				Hallenkirche	▶		▼	▼	▼	▼	▼	▼	
med. Flüssigkeitszufuhr		früher, ehemals	▶					Mundtuchfessel		Safe	▶					10	
▶					Flirt			berufliche Laufbahn	▶							necken	
Gottesdienst		Wettlauf		medizinisch: Milz	▶	▼				Halbton über C	▶		römisches Gewand		Raubinsekt	▼	
Dreieinigkeit	▶		▼									Wirkung, Resultat	medizinisch: Gewebe	▶		▼	
medizinisch: Zahn	Schwermetall		indischer Singvogel	▶				heimische Ölpflanze		medizinisch: Aderverstopfung	▶	▼				1	
▶		11	Radio Direktübertragung	▶	beendetes Wachstum	▶	▼						Braunalgen		Abk.: Beiname	▶	
en vogue	▶		tödlich (lat.)	▶						türk.-armen. Ruinenstadt		Schwind-sucht (med.)	▶		7		
greisenhaft	▶							ehem. deutsche Münze (Abk.)	Zeit-alter	▶		12		englische Bier-sorte	▶		13
▶			Vertiefung, Meditation	▶				▼							6	Abk.: Landes-liste	▶
Nutztier der Lappen		Zuhause	▶					in guter Kondition	▶			Arzt im Alter-tum	▶				

DEIKE-PRESS-1712-9

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----

Lebenserwartung weiter gestiegen

Wiesbaden (KNA) Die durchschnittliche Lebenserwartung der Menschen in Deutschland nimmt weiter zu. Sie liegt jetzt für neugeborene Jungen bei 77 Jahren und 6 Monaten, für neugeborene Mädchen bei 82 Jahren und 7 Monaten. Das teilte das Statistische Bundesamt in Wiesbaden unter Bezugnahme auf die neueste sogenannte Sterbetafel mit; sie bezieht sich auf die Jahre 2008 bis 2010. Die von den Statistikern errechnete durchschnittliche Lebenserwartung ist die höchste seit der ersten Sterbetafel von 1871/1881 für das damalige Deutsche Reich. Seinerzeit lag die durchschnittliche Lebenserwartung eines neugeborenen Jungen bei 35 Jahren und 7 Monaten, die eines neugeborenen Mädchens bei 38 Jahren und 5 Monaten. Sie hat sich folglich in den vergangenen 130 Jahren mehr als verdoppelt. ■

Solidarität im Gesundheitswesen

Düsseldorf (KNA) Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) warnt vor einer „Erosion von Solidarität“ im Gesundheitswesen. In einer am 17. Oktober in Düsseldorf veröffentlichten Denkschrift wendet sie sich besonders gegen das Nebeneinander von gesetzlichem und privatem System in der Kranken- und Pflegeversicherung. Dies sei ineffizient und „aus Gerechtigkeits Erwägungen kritisch zu sehen“. Künftig komme es darauf an, eine „Entsolidarisierung“ gerade der gut Verdienenden zu verhindern, heißt es in dem vom EKD-Ratsvorsitzenden Nikolaus Schneider vorgestellten Dokument. Er forderte, der persönlichen Zuwendung im Arzt-Patienten-Verhältnis und in der Pflege einen größeren Stellenwert einzuräumen und dies ökonomisch zu ermöglichen. ■

Beten und Laufen

Köln (KNA) Laufen und Beten können nach wissenschaftlichen Erkenntnissen auf Geist und Körper denselben Einfluss ausüben. In beiden Fällen nehmen die Stressparameter ab, wie der Bewegungs- und Neurowissenschaftler Stefan Schneider von der Deutschen Sporthochschule Köln erläutert. „Die Menschen fühlen sich besser.“ In einer Studie hätten Probanden nach durchschnittlich 28 Minuten Beten angegeben, sich körperlich gesünder zu fühlen. Gleichzeitig berichteten Sportler nach 45 Minuten Jogging, dass das Laufen ihnen bei der Stressbewältigung helfe. Es gehe dabei um eine „Balance zwischen Spannung und Entspannung“. Das Gleichgewicht sei für das körperliche und seelische Wohlbefinden wichtig. Dabei sei es egal, wie dieses erreicht werde. ■

Männer sind Präventionsmuffel

Bonn (KNA) Männer nehmen laut einer Umfrage weitaus seltener als Frauen an vorbeugenden Gesundheitskursen teil. Fünf von sechs Teilnehmern in Entspannungskursen sind weiblich, wie eine Online-Umfrage einer Krankenkasse ergab, die am 18. Oktober in Bonn vorgestellt wurde. 3.410 Versicherte wurden hierfür befragt, die in den letzten zwei Jahren an einem Präventionskurs teilgenommen hatten. Nicht nur bei Entspannungskursen, sondern auch bei Angeboten in den Bereichen Bewegung und Ernährung war der Anteil der männlichen Teilnehmer mit 21 beziehungsweise 28 Prozent vergleichsweise niedrig. Lediglich bei Raucherentwöhnungskursen hielt sich das Verhältnis von Männern und Frauen ungefähr die Waage. Generell könnte sich aber fast jeder zweite Mann vorstellen, einen Präventionskurs zu besuchen, wie eine weitere Analyse ergab. ■

Impressum

Herausgeber und Verlagsinhaber:
Barmherzige Brüder®
Bayerische Ordensprovinz KdöR
Südliches Schloßbrondell 5
80638 München
Postfach 200362, 80003 München
Telefon: 089/1793-100
Telefax: 089/1793-120
E-Mail: provinzial@barmherzige.de
Internet: www.barmherzige.de

Redaktion:
Frater Eduard Bauer (verantwortlich)
koordinator@barmherzige.de
Johann Singhartinger
redakteur@barmherzige.de
Kerstin Laumer
kerstin.laumer@barmherzige.de
Anschrift wie Herausgeber

Redaktion der Hauszeitschriften: Die Misericordia erscheint zum Teil mit den Hauszeitschriften unserer Einrichtungen, die für deren Inhalt selbst verantwortlich sind.

Grund-Layout: Astrid Riege - grafica

Fotos:
altrofoto.de (Titel, 2, 17 oben), Uli Doblinger (11), Carola Ederer (17 unten), Augusto Fabbroni (9), Martin Glufke (3), Christine Klein (24), KNA-Bild (4), Max Kronawitter (21 unten), Andreas Lichey (7), Bernhard Löffler (16), Frater Giuseppe Magliozzi (20), Michaela Matejka (8, 15), Johannes Salomon (12), Franziska Schiegl (18), Silvia Schroll (22), Lena Seebauer (6), Rudolf Siegmund (14 unten), Johann Singhartinger (13, 14 oben, 21 oben), Svenja Uihlein (19), Frater Thomas Väth (10).

Verlag: Johann von Gott Verlag
Anschrift wie Herausgeber
Bayerische Hypo- und Vereinsbank
Konto Nr. 3 960 071 831
Bankleitzahl 700 202 70

Druck: Marquardt
Prinzenweg 11 a, 93047 Regensburg

Erscheint zehn Mal jährlich.
Jahresabonnement: 14,00 Euro

Neue chirurgische Verfahren am Krankenhaus München

Im Rahmen der onkologisch-chirurgischen Therapie wurde am Krankenhaus Barmherzige Brüder München in den vergangenen zwölf Monaten erstmals von Dr. Peter Mai, leitender Oberarzt der Abteilung für Allgemein- und Viszeralchirurgie (Chefarzt: Dr. Clemens Reuter) an zwei Patienten eine sogenannte **Hypertherme intraperitoneale Chemotherapie (HIPEC)** durchgeführt. Beide Patienten leiden an bösartigen Tumorerkrankungen mit Befall des Bauchfelles.

Nach Dokumentation des Stadiums der Erkrankung wurde im interdisziplinären Tumorboard des Darmzentrums unter Beteiligung aller Fachexperten (Viszeralchirurgie, Gastroenterologie, Endoskopie, Radiologie, Onkologie, Strahlentherapie, Psychoonkologie) die Indikation zur Durchführung dieser Therapie gestellt. Vor dem Hintergrund der erheblichen Risiken eines derartigen Eingriffes ist eine solche interdisziplinäre Absprache für den Patienten außerordentlich wichtig.

Grundlage der Therapie ist die weitestgehende Entfernung aller Tumorknoten bzw. die Entfernung der tumorbefallenen Organe (soweit möglich) und anschließend die *hypertherme, intraperitoneale Chemotherapie*. Dabei wird der gesamte Bauchraum (Peritoneum) für bis zu 90 Minuten mit einer Spüllösung durchströmt, die auf knapp 42 Grad Celsius erwärmt ist (Hyperthermie = Erhöhung der Körpertemperatur). Durch die Erwärmung wird eine höhere Empfindlichkeit der Tumorzellen für das Chemotherapeutikum erreicht.

Prof. Dr. Pompiliu Piso, Chefarzt der Allgemein- und Viszeralchirurgie im Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg, hat dieses zunächst in den USA durchgeführte Therapie-Konzept



Dr. Peter Mai (rechts), leitender Oberarzt, und Dr. Bolko von Gerstenbergk-Helldorff, Oberarzt an der Abteilung für Allgemein- und Viszeralchirurgie am Krankenhaus Barmherzige Brüder München

seit 1995 in Deutschland mitentwickelt und in Regensburg etabliert.

Auf dem Feld der Hernienchirurgie hat Dr. Bolko von Gerstenbergk-Helldorff, seit Juni 2011 Oberarzt der Abteilung für Allgemein- und Viszeralchirurgie, die minimal-invasive Versorgung von Bauchwandbrüchen in IPOM-Technik eingeführt. Die Abkürzung **IPOM** steht für **Intraperitoneales Onlay Mesh**. Dabei werden in laparoskopischer Technik zunächst Verwachsungen des Bauchraumes gelöst und im Anschluss ein speziell beschichtetes Kunststoffnetz, das erneuten Verwachsungen vorbeugt, von innen an der Bauchwand angeheftet und somit die Bruchpforte verschlossen.

Es werden speziell geformte auflösbare

Klammern verwendet, die ein Verrutschen des Netzes verhindern. Da sich nach etwa zwölf Monaten die Klammern aufgelöst haben und das Netz vollständig in die Bauchwand eingebaut wurde, werden Irritationen der Bauchwandnerven meist vermieden.

Dieses Verfahren bietet bei gleicher Sicherheit deutliche Vorteile hinsichtlich der Verminderung von postoperativen Schmerzen, möglicher Wundinfektionen sowie eine schnellere postoperative Mobilisation mit verkürzter stationärer Verweildauer. Mit dieser Technik können sämtliche Bauchwandbrüche versorgt werden.

Dr. Peter Mai
Dr. Bolko von Gerstenbergk-Helldorff ■